

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Hans J. Stetter

Die große christliche Langeweile

1. Situation(en)

Es ist Sonntag.

Der kleine Maxi, Vorschulkind: "Mami, ich *will* nicht in die Kirche mitgeh'n, es ist ja immer wieder dasselbe!"

Mutter (für sich: 'Eigentlich hat er ja recht' : "Dann gehst D' auf den Spielplatz bei der Kirch'n, während ich in der Mess' bin; allein im Haus bleibst D' mir nicht!")

* * *

Aus der Werbung für Missions-Fernreisen:

[...] werden wir jede der verschiedenen, der dortigen Bevölkerung noch heute heiligen Stätten besuchen [...]

Alternative A: An jedem dieser "Heiligtümer" werden wir eine Heilige Messe feiern!

Alternative B: An jedem dieser Heiligtümer dürfen wir dort eine spezielle Feier miterleben, wir werden sogar zur Teilnahme eingeladen sein!

Bei welcher der Reisen (gleiche Route, gleicher Preis) werden mehr Teilnehmer sein? Bei welcher werden sie zu Hause erzählen: "Ein gewaltiges spirituelles Erlebnis!"?

* * *

500- Jahr-Jubiläum einer österreichischen Bezirksstadt

Sozialistischer Bezirkshauptmann, zu den Leitern der lokalen Jugendorganisationen: "Angesichts der historischen Frühzeit hier brauchen wir unbedingt auch einen christlichen Bezug im Festprogramm. Macht's doch ihr einen Gottesdienst auf dem Schindanger vor der Stadt. Das tat ich euch hoch anrechnen!"

Die Jugendlichen sind begeistert, ein gemeinsames Planungs-Komitee bildet sich. "Aber mir machen das ohne ein' Pfarrer!". Alle sind einverstanden: Es wird ein großes Fest zum Dank an Gott für die allzeit und für jeden positive Entwicklung des Bezirks. Die Public Media machen voll mit!

Der Ablauf des Gottesdienstes wird einvernehmlich fixiert, wer - was - wann. Für den Schluss werden noch passende Zusatzstrophen für die all-bekannte erste Strophe von "Großer Gott, wir loben Dich!" gedichtet.

Am Festtag füllt sich der Anger rasch immer mehr, so um die 20 000 Jugendliche kommen, einige aus anderen Bundesländern sogar. Die „Alten“ werden aufmerksam, nicht wenige mischen sich am Rand unter das Volk. Beim Gottesdienst nimmt die Begeisterung und die Teilnahme der Anwesenden immer mehr zu, trotz des durchgehenden religiös-spirituellen Bezugs, das abschließende "Großer Gott, wir loben Dich" hört man sicher noch auf 20 km!

* * *

Natürlich ist das Vorstehende nur (aber ganz realistisch) erfunden, bis auf die Alternative A, der aus einer Reisewerbung der Päpstlichen Missionswerke stammt. Doch warum kommt es uns fast märchenhaft vor?

Weil die geschichtliche Entwicklung des abendländischen Gottesglaubens schon in den ersten Jahrhunderten „nach Christus“ schiefgelaufen ist!

2. Ursachen

a. Dominanz des Jesus-Gedächtnisses

Kein Zweifel: Jesus war ein überragender Botschafter Gottes durch sein Leben, sein Handeln, seinen Umgang mit *allen* seinen Mitmenschen.

Aber bei seinem "letzten Abendmahl" hat er ganz sicher nicht daran denken können, dass dieses Festmahl die zentrale Bedeutung in der Gottesbeziehung der Menschen bekommen sollte. Alle Anwesenden waren ja gläubige Juden, für die Lob, Dank und Bitte an Gott sowieso den höchsten Rang einnahm. Das erbetene Gedächtnis an ihn sollte nur die Bildung von feiernden Mahlgemeinschaften ohne einen Rabbi erleichtern. An eine Zukunft von Jahrhunderten, ja zwei Jahrtausenden, konnte niemand auch nur denken; vorher hätte ja längst das Jüngste Gericht stattgefunden haben sollen (Stichwort: Naherwartung).

Das änderte sich, als durch die Missionstätigkeit einiger Jünger, vornehmlich des Paulus, auch Menschen mit anderen Gottesbildern zur wachsenden Schar der Jünger Jesu kamen. Auf ihre Beschneidung konnte man ja noch verzichten, aber eine Verehrung "fremder" Götter kam nicht in Frage. Daraus resultierte dann aber eine Gottesbeziehung als *Folge* des jesuanischen Gottesbildes und nicht als seiner *Grundlage*.

b. Magische Vorstellungen von Brot und Wein

Die aramäischen Worte Jesu beim Segnen von Brot und Wein sind wegen ihrer Wiedergabe erst Jahrzehnte danach recht unsicher. Ganz sicher konnten sie aber nur von einer symbolischen Bedeutung mit seinem Leben und seinem Tod gehandelt haben, da jeder Bezug zu Fleisch und Blut für gläubige Juden zutiefst sündhaft gewesen wäre. Die erbetene Wiederholung der Zeremonie durch die Jünger sollte ja auch nur dem Gedächtnis an ihn und damit an seine Lehre dienen. Was bei den Hauskirchen nach Beendigung eines Gedächtnismahls über blieb, wurde ja auch an die Bettler verteilt.

Wie es trotzdem möglich war, dass sich im Verlauf der ersten nach-christlichen Jahrhunderte die Vorstellung einer magischen Veränderung von Brot und Wein, und sogar noch von deren Permanenz über das Mahl hinaus, bilden konnte, ist mir unbegreiflich, noch mehr natürlich der offizielle Glaube daran noch heute!

c. Einführung eines Weihepriester-Standes

Die magische Verwandlung der Opfertgaben konnte man nicht gut jedem Hausvater zugestehen, der mit Familie und Gesinde und allfälligen Besuchern einem Gedächtnismahl für Jesus vorstand, dazu bedurfte es doch mindestens einer Beauftragung durch den Ortsbischof. Dieser wollte diese Ermächtigung natürlich nur besonders von ihm gewählten Personen geben, und sie sollte dann auch für zukünftige Mahlfeiern gelten. So entstand die Vorstellung von einem über die "normalen" Jünger gehobenen "Stand" des "Amtspriesters". Nur ein solcher durfte fortan der "heiligen" Gedächtnis-Feier an Jesus vorstehen, da dessen Mitte und Zweck die "Konsekration", die wunderbare Verwandlung der Opfertgaben durch den Amtspriester war. Die Weihe eines Erwählten zum Amtspriester durch den Ortsbischof wurde zu einer immer feierlicheren Handlung;

später wurde sie zu einem Sakrament.

Jesus selbst hat die Möglichkeit von Amtspriestern nie erwähnt; wie er sich dazu gestellt hätte, weiß man natürlich nicht.

d. Christentum wird römische Staatsreligion

Zur Lebenszeit Jesu und in den ersten darauffolgenden Jahrhunderten waren der ganze Mittelmeerraum und der Vordere Orient Teile des mächtigen römischen Imperiums, das sehr zentralistisch über einen Stab von hierarchisch gegliederten Beamten beaufsichtigt und geleitet wurde. Da war die Verehrung des jüdischen Gottes Jahwe über die anderen Götter hinaus störend und wurde, lokal sogar blutig, verfolgt. Als jedoch zu Beginn des 4. Jahrhunderts der römische Kaiser Konstantin in eine missliche Lage geriet und vor einer kritischen Schlacht "vorsichtshalber" auch Jahwe um Beistand anrief – und dann siegreich blieb, ließ er den jüdisch-christlichen Glauben zu. Einer seiner Nachfolger erhob ihn dann wegen seiner sich weiter ausdehnenden Verbreitung im ganzen Imperium sogar zur römischen Staatsreligion!

Damit wurden die Leiter der christlichen Gemeinden, die Ortsbischöfe, und auch die neuen Weihepriester, römische Beamte, es wurden sogar in Anlehnung an die römische Beamtenhierarchie einige neue Abstufungen geschaffen! Bei offiziellen Anlässen mussten Bischöfe und Priester auch die Amtskleidung tragen, etwa bei den von ihnen zelebrierten Gottesdiensten. (Sie tun das noch heute, 1600 Jahre später!)

e. Die ersten Konzilien

Natürlich sollten jetzt auch im ganzen römischen Reich (ungefähr) die gleichen Glaubensaussagen und Moralforderungen gelehrt und ihre Einhaltung überwacht werden. In verschiedenen Kulturen hatten sich da vor allem unterschiedliche Auffassungen über die Stellung Jesu in seiner Beziehung zu dem einen, höchsten Gott entwickelt: War er trotz seiner überragenden Bedeutung in Lehre und Kult doch nur ein besonders ausgezeichnete Mensch, oder – und wenn ja in welcher Weise – war er ein göttliches Wesen, mindestens nach seinen überlieferten Erscheinungen nach seinem Tod, oder schon von Anfang an?

Für den römischen Kaiser war das eine zentrale reichspolitische Angelegenheit. Deshalb berief Konstantin die christlichen Bischöfe für das Jahr 325 nach Nicäa, dem heutigen Iznik, im türkischen Osten des Marmara-Meers zu gemeinsamen Beratungen ein. Nach durchaus kontroversiellen Diskussionen wurde schließlich durch *Mebrheitsbeschluss* deklariert, dass Jesus "gezeugt, nicht geschaffen und eines Wesens mit dem Vater" ist! Die "Wahrheit" und "ewige Gültigkeit" dieser Feststellung wurde ausdrücklich mit den ständigen Eingebungen des Geistes Gottes bei den Beratungen und Abstimmungen begründet!

In zwei weiteren Konzilien in Ephesos (431) und Chalcedon (451) wurde diese fundamentale Glaubensaussage noch um weitere Details ergänzt. Wären die Abstimmungen in Nicäa und den zwei folgenden Konzilien anders ausgefallen, dann sähe der christliche Glaube heute wohl ziemlich anders aus!

3. Die blockierte Kirche

a. Geistliches Amt als Machtposition

Als römische Staatsbeamte lernten die kirchlichen Amtsträger sehr rasch, dass ein öffentliches Amt eine Quelle von Ansehen und Macht war. Zwar wurde schon 476 der letzte (weströmische) Kaiser durch den Germanen Odoaker entmachtet und abgesetzt, aber das kirchliche Organisationskonstrukt blieb auch in den wechselnden Herrschaften germanischer Stämme in Italien erhalten. Die mehrfachen Versuche einiger Päpste zur Gewinnung von staatlicher Macht blieben vorerst erfolglos, doch mit Gregor I. (dem Großen) wurde die geistliche Macht in der Bevölkerung weiter ausgebaut.

Der Ostgoten-Herrscher Theoderich, der 493 Odoaker gewaltsam ablöste, hatte sogar ein Nebeneinander verschiedener christlicher Bekenntnisse, insbesondere von nicäischem und aramäischem Christusbild zugelassen. Damit machte Gregor I. endgültig Schluss: Häretiker jeglicher Art wurden strengstens bestraft. Auch in der wieder eifrig betriebenen Missionierung „heidnischer“ Völker gab es nur bei Akzeptanz einer „Zwangstaufe“ Straffreiheit.

Auch die weitere Entwicklung der Lehre und des Kults diente bis ins 20. Jahrhundert der Erhaltung und dem Ausbau der Macht der „Geweiheten“ über die „Laien“.

b. Furcht vor Änderungen

Trotz der exzessiven „Innenschau“ der zentralistischen römisch-katholischen Amtskirche konnte es den Amtsträgern nicht gänzlich entgehen, dass im Verlauf der Jahrhunderte immer weitere Veränderungen in der realen menschlichen Gesellschaft eintraten. Nicht wenige hätten Korrekturen in der kirchlichen Lehre erfordert. Schlagend wurde das mit der Renaissance und den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in der realen Welt.

Aber das hätte erfordert, immer größere Teile des bisher gelehrten Gottes- und Weltbilds des ersten Jahrtausends als mystisches Märchen zu erklären. Man befürchtete in der Folge einen enormen Vertrauensverlust für die Amtskirche, da man ja vieles davon immer wieder als „ewig-wahre“ göttliche Offenbarung erklärt hatte. So verschloss man lieber die Augen vor den neuen Erkenntnissen.

c. Der langweilige Gottesdienst

Damit zusammen hing die Scheu vor irgendwelchen auf die Feier des Gedächtnisses von Christi Leben und Lehre bezogenen Änderungen. Jesus hatte die Gestalt der eucharistischen Feier den zurückbleibenden Jüngern vorgeschlagen, aber sicher nicht im Entferntesten an ihre Unveränderlichkeit in immer neuen Generationen und Gesellschaften gedacht. Keinesfalls hätte er eine alljährlich wiederholte Abfolge von genau spezifizierten Lesungen aus den noch gar nicht existierenden Evangelien vorgeschrieben. Auch der Zwang zu einer wörtlichen Identität über unterschiedliche Kulturen hinweg, in die das Christentum vordrang, wäre ihm wohl nie in den Sinn gekommen.

Nach den in unserer Kirche seit Jahrhunderten gepflogenen Grundsätzen können wir heute Ablauf und Wortlaut der Gottesdienst-Feier am 21. Oktober des Jahres 2183 von einem klug programmierten

Computer heruntergeladen und akustisch und optisch abspielen, bis auf die Predigt. Und wenn sich wie in den letzten Jahrhunderten auch in den nächsten 160 Jahren nichts ändert, dann wird uns dieses "Schauspiel" durchaus vertraut vorkommen!

Ist das nicht absurd?! Sollte nicht vielmehr jeder am kommenden Sonntag in Österreich gefeierter Gottesdienst die Nöte und die Anliegen der feiernden Gemeinde widerspiegeln und vor Gott tragen. Und sollte ich als ein zufälliger Teilnehmer aus einem anderen Landesteil nicht aus der Feier die Besonderheit des Ortes erkennen, anstatt fast jedes Detail des Ablaufs im Voraus zu wissen? Schön wär's!

Ist es nicht erstaunlich, dass es immer noch alte und junge Menschen gibt, die ziemlich regelmäßig einem Ereignis beiwohnen, das sie schon unzählige Male erlebt haben? Ihre Anliegen unmittelbar vor Gott tragen könnten sie doch viel besser, ob in der leeren Kirche, zu Hause oder in der freien Natur. Die meisten von ihnen kommen auch gar nicht aus diesem Grund, sondern weil sie vorher oder nachher dort Menschen treffen, mit denen sie sonst ein Treffen erst mühsam vereinbaren müssten. Es werden trotzdem immer weniger!

4. Es geht auch anders!

Aber hin und wieder hört man von Pfarrgemeinden, wo eine Gruppe engagierter Frauen und Männer unter Duldung (oder sogar Hilfe) eines lokalen Geistlichen Situationen wie die von mir erfundene ("500-Jahr-Jubiläum") fast zur Regel machen. Ob unsere Bischöfe das wissen?

In den deutschsprachigen protestantischen Kirchen ist nicht nur das Verständnis der "Eucharistie" etwas anders als in der röm.-kath. Kirche. Sie ist dort auch nicht ein unumgänglicher Bestandteil eines gültigen Gottesdienstes. Es gibt dort durchaus "amtliche" Gottesdienste, etwas Dank-, Bittlob-Gottesdienste, ohne einen Eucharistie-Teil; notwendig ist dabei allerdings eine Predigt durch einen dafür befugten Amtsträger.

Das gestattet unmittelbar die Ausprägung individueller Situationen von Pfarren und auch innerhalb von Pfarren in ihren Gottesdiensten!

Dr. Hans J. Stetter ist Emer. O. Universitätsprofessor der Technischen Universität Wien mit dem Tätigkeitsschwerpunkt Numerische Mathematik und Numerische Analysis. Er ist um eine Versöhnung von Glaube und Naturwissenschaften bemüht

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,
Tel. (+43) 660 14 13 112, heribert.koeck@gmx.at
Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,
Tel. (+43) 676 516 48 46, kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!